

*Irmtrud Wojak: Fritz Bauer 1903–1968. Eine Biographie. München: Verlag C. H. Beck 2009. ISBN 978-3-40658154-0. 638 S. 34 Euro.*

Irmtrud Wojak, früher als Historikerin am Fritz-Bauer-Institut an der Frankfurter Universität, seit kurzem Gründungsdirektorin des NS-Dokumentationszentrums in München, legt die erste Biographie von Fritz Bauer vor. Michael Stolleis, der emeritierte Hochschullehrer, jetzige Leiter des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main und einstige ehrenamtliche Mitarbeiter der Evangelischen Akademie Arnoldshain, charakterisiert in seinem Geleitwort Bauer als einen Mann, der „in seiner Person den deutsch-jüdischen Emigranten, idealistischen Sozialisten, engagierten Juristen, eindrucksvollen Redner, den einsamen Workaholic und Chef einer Behörde, die durch ihn zu Höchstleistungen getrieben wurde, vereinte. Fritz Bauer war, vergleichbar Robert Kempner in Nürnberg, *der* Ankläger seiner Epoche“ (S. 8).

Bauer, 1903 in Stuttgart geboren, stammte aus einer jüdischen Familie, studierte Jura und wurde Sozialdemokrat. Er wurde 1933 verhaftet und in das Konzentrationslager in Heuberg (Württemberg) und anschließend auf den Oberen Kuhberg bei Ulm eingewiesen; dort begegnete er auch dem Mitgefangenen Kurt Schumacher. Es gelang ihm, zuerst nach Dänemark, dann nach Schweden zu fliehen, wo er u. a. – noch vor den Nürnberger Prozessen – sein Buch „Die Kriegsverbrecher vor Gericht“ schrieb. „Er berichtete über das KZ Majdanek bei Lublin, wo dieselben Vernichtungsmethoden praktiziert wurden wie in Auschwitz mit Zyklonagas und Vergasungsbunkern, mit Krematorien und Scheiterhaufen ... Die Be-

freiung von Auschwitz wurde zum Fanal für Fritz Bauer, zum Stichwort, das viele Jahre seines zukünftigen Lebens bestimmen sollte ...“ (Wojak, S. 182)

Nach dem Ende des Krieges kehrte Bauer bald nach Deutschland zurück. In einer Abschiedsrede vor den schwedischen Gewerkschaften kündigte er seine zukünftige Lebensaufgabe an: „Deutschland ist eine tabula rasa ..., ein neues und besseres Deutschland kann und muß von Grund auf aufgebaut werden. Es ist nicht umzubauen ... Niemand von uns verlangt Mitleid für das deutsche Volk. Wir wissen, daß das deutsche Volk erst in jahre-, jahrzehntelanger Arbeit sich die Achtung und Sympathie (Sympathie heißt Mitleid) erwerben muß. Wir hoffen, daß das deutsche Volk dies versteht, auf daß nach rücksichtsloser Ausrottung allen Nazismus das Wort in Erfüllung gehe: Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ (Wojak, S. 183f)

Als Generalstaatsanwalt in Braunschweig (1949–1955) und in Frankfurt am Main von 1956 bis zu seinem Tod im Jahr 1968 wirkte Bauer in der juristischen Auseinandersetzung mit den Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten mit.

Zwei Prozesse standen dabei im Vordergrund: der Remer-Prozess in Braunschweig mit Bauers Plädoyer für den 20. Juli 1944 und der große Auschwitz-Prozess von 1963–1965 in Frankfurt am Main.

Irmtraud Wojak berichtet von der Trauerfeier für Bauer, bei der der Braunschweiger Generalstaatsanwalt Gerhard Mützelberg an Bauers Herz für alles Menschliche „auf der Suche nach dem Recht“ erinnerte. „Seine Liebe zur Kunst und zur Wissenschaft ... habe sich in Braunschweig an dem von ihm initiierten Gebäude der Staatsanwaltschaft in Stein und Bronze niedergeschlagen. Die von Bauer angeregte Bronzeplastik ‚Justitia‘ von Bodo Kampmann trage seine eigenwillige Prägung: ‚Sie wägt zwei Menschen in den Waagschalen. Menschen gegen Menschen, als wollte sie sagen: Jeder ist des Mitmenschen Gewicht, an dem er

hinuntergezogen werden, an dem er sich aber auch wieder hinaufziehen kann. Immer bleibt jedoch der Mensch das Maß aller irdischen Dinge. Am Gebäude des Frankfurter Landgerichts ließ Bauer nach seinem Wechsel in die hessische Metropole die Richtschnur seines Amtes und seines Handelns in Stein gemeißelt anbringen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar, sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ (Wojak, S. 459)

Der theologische Leser bedauert, dass die Biographie von Irmtrud Wojak nicht erkennen lässt, wie sich das Studium des Juden Bauer in Tübingen bei den evangelischen Theologen Karl Heim („Dogmatik und Einführung in die Theologie Schleiermachers und Ritschls“), Wilhelm Heitmüller („Erklärung des Römerbriefs“ und „Dogmengeschichte“) sowie Otto Scheel und Friedrich Traub („Neutestamentliche Theologie“) – S. 104 – ausgewirkt hat.

Als Gutachter in dem Euthanasie-Prozess (1967) und in dem Remer-Prozess (1952) werden der katholische Theologe Professor Dr. Rupert Angermaier und der evangelische Theologe Professor Dr. Ernst Wolf genannt. Ernst Wolf trug zusammen mit Professor Dr. Hans Joachim Iwand das gemeinsame Gutachten zur Frage des Widerstandsrechts nach evangelischer Lehre vor. Als Literatur von Iwand zum Thema sind in dem 2. Band seiner Nachgelassenen Werke (München 1966) zusammengefasst: „Das Widerstandsrecht des Christen nach der Lehre der Reformation“ (S. 193–229) und „Zur theologischen Begründung des Widerstandes gegen die Staatsgewalt“ (S. 230–242). Den Prozess gegen Otto Ernst Remer (1912–1997), „der als Kommandeur des Berliner Wachbataillons ‚Großdeutschland‘ für seine Rolle bei der Niederschlagung des Umsturzversuchs vom 20. Juli 1944 von Adolf Hitler zum Generalmajor befördert worden war und nun, nach dem Krieg, zum Anstifter des Neonazismus wurde“ (S. 263), stellt Irmtrud Wojak ausführlich dar.

Der Rezensent schließt sich gern dem Urteil von Michael Stolleis (Frankfurter Rundschau vom 27. Januar 2009) an: „Diese Biographie ist eine Wiedergutmachung an jemanden, der fast in Vergessenheit geraten war. Sie liefert ein ganz wichtiges Stück zur Geschichte des Widerstands, vor allem aber zur Geschichte der Bundesrepublik, in der Fritz Bauer beispielsweise den eigentlichen Anstoß gab, Eichmann zu finden. Dieses Buch ist eine der erfreulichsten Neuerscheinungen der vergangenen Jahre.“ Er unterstützt auch die Idee, in Frankfurt am Main eine Straße nach Fritz Bauer zu benennen – „möglichst eine Straße im Gerichtsviertel“.

*Werner Becher*